

## Irgendwo in England ...

Alle Vampire des Distrikts hatten sich längst zusammengefunden, ohne Ausnahmen. Der Vorfall war, einem Lauffeuer gleich, von Mund zu Mund gereist und in jedem Kopf verankert geblieben. Lautes Gemurmel hing über dem Versammlungsplatz wie ein undurchdringbarer, zischender Nebel, durch den der Vorsitzende versuchte, sich Gehör zu verschaffen.

»Wenn wir systematisch vorgehen, stellt es keine Gefahr für uns dar!«, rief er vom Verhandlungsdreieck herunter, und seine Berater, zu seiner Linken und Rechten positioniert wie zwei Leibwächter, schlugen nun schon zum vierten Mal den Gong, in der Hoffnung, sie könnten für die sonst so selbstverständliche Ruhe sorgen. »Wir haben bereits einen groben Plan, nur die Kooperation mit den anderen Vorgesetzten fehlt uns noch!«

»Ein Plan ist nutzlos!«, erkämpfte sich eine besonders dominante Stimme Aufmerksamkeit. »Bevor wir ihn ausgefeilt haben, hat die Bestie uns längst besiegt!«

Aufgeregtes Tuscheln folgte.

»Von Bestie kann wohl noch nicht die Rede sein!«, verteidigte der Vorsitzende die von ihm gepredigte Gelassenheit, die er sich jedoch selbst noch nicht ganz angeeignet hatte. »Alleine kann es uns, einem Volk unserer Größe, nichts anhaben.«

Ein Ratsmitglied hob die Hand. »*Noch* ist es alleine. Aber normalerweise lebt es in einer Gruppe. Einem Rudel.«

»Verbreiten Sie doch keine Panik, wenn Sie nur spekulieren, Connery. Es *ist* alleine!«, entgegnete das Oberhaupt forsch.

Doch Connery ließ sich nicht von seiner Meinung abbringen. »Morice, Euer Ehren, Ihr wisst, ich respektiere Euch, wie jeder Vampir seinen Vorsitzenden respektiert, und möchte Euch nur äußern ungern widersprechen, aber genau darum geht es doch: Wir unterschätzen die Lage, und das bereits seit Tagen. Diese Zusammenkunft hätte viel früher stattfinden müssen.«

Zustimmende Rufe des Volkes.

»Einige Küstenbezirke haben schon diverse Sicherheitsmaßnahmen getroffen«, mischte sich ein weiterer Vampir aus dem Rat ein. Die Dame hatte sich erhoben und warf erst Morice, dann der Masse an versammelten Vampiren einen ernsten Blick zu. »Auch sie haben zu lang gewartet. Erst nach den ersten Angriffen haben sie gehandelt.«

»Sogar im Süden Dellforts, fernab von der Küste, hat es schon zugeschlagen. Letzte Woche«, sagte Connery. »Hat nachts Straßen verwüstet und den Gefangenen des Versammlungsgebäudes, die dort bis zu ihrer Hinrichtung am nächsten Vollmond eingesperrt waren, die Freiheit geschenkt.«

»Das ist uns bewusst!«, rief Morice und bemühte sich, möglichst viele Zuhörer für sich zu gewinnen. »Die Behörden gehen davon aus, dass es übers Meer zu uns gekommen ist. Wie genau, ist noch unklar; sicher ist jedoch, dass es nicht schwimmen kann.«

»Als ob das etwas Neues wäre!«, beschwerte sich eine Frau mit struppigem schwarzen Haar, die in der ersten Reihe stand und sich nun nach allen Richtungen wandte, um die Reaktionen der übrigen Anwesenden zu sehen.

»Ruhe!«, rief Morice und ignorierte die Anmerkung, erreichte damit allerdings das Gegenteil dessen, was er beabsichtigt hatte. Nun wollte jeder und jede den Umstehenden mitteilen, was er oder sie gehört hatte oder annahm, und es waren beileibe schon eine Menge Gerüchte unterwegs. Und auch wenn Morice sie für Schwindel und Hirngespinnste hielt, waren doch einige von ihnen wahr.

## Wittney School, 15.49 Uhr

Meine Fußstapfen waren wegen der vielen anderen Spuren im Schnee kaum zu erkennen, als ich quer über den Pausenhof schritt. Eigentlich mied ich den Hinterausgang der Schule, da ich nur ungern über die belebten Sportplätze ging, seit meiner besten Freundin Debby einmal – wenn auch unbeabsichtigt – ein Fußball an den Kopf geschossen worden war. Doch das, was mich möglicherweise am Haupteingang erwarten sollte, ließ mich solche kleinen Sorgen sofort vergessen.

Der nächste Bus würde erst in einer halben Stunde kommen, ich hatte den vorherigen wegen des Gesprächs mit Mr Mainwell knapp verpasst. Wir hatten über meine mündliche Note in Erdkunde diskutiert, die sich augenscheinlich von meiner vorherigen unterschied, vornehm ausgedrückt. Ich hatte meinem Lehrer zu erklären versucht, dass Geographie nun mal nicht meine Stärke war, aber das wollte er gar nicht hören. Es ginge ja, wenn ich nur wollte, das hätte ich doch bewiesen. Dass ich aber gar nicht *wollte*, schien ihn genauso wenig zu interessieren wie mich der Schalenbau unseres Planeten. Dauernd hatte er mich mit irgendwelchen pädagogisch wertvollen Ratschlägen gefüttert, um mich aufzubauen und zu motivieren. Klar war das nett gemeint von ihm, aber in diesem Moment hatte es mich einfach bloß genervt. Ich wollte das nicht hören, doch ich musste, wohl oder übel. Eine Viertelstunde lang. Schließlich hatte ich genickt und zugestimmt, dass ich mich von nun an wieder mehr anstrengen würde, dann war ich endlich erlöst worden.

Jetzt entschied ich, den Weg nach Hause zu Fuß anzutreten, da es sich nicht lohnte, dreißig Minuten zu warten, zumal ich mit dem Bus nicht viel schneller daheim war. Daher trat ich auch morgens öfter diesen kleinen Spaziergang an. Außerdem mied ich nur zu gerne dieses übervolle, stickige Höllengefährt, in dem die Luft gefühlt dünner war als in einem Vakuum. Nur

heute nach der nervenaufreibenden Diskussion hätte ich lieber auf den Arktismarsch verzichtet. Aber es half ja alles nichts. Ich seufzte. Doch, vielleicht würde ja die frische Luft helfen.

Also verließ ich das Schulgelände und bog in die erste Seitengasse ein. Von da aus überquerte ich die Straße und fand mich in der East Hills Street wieder. Mit der South Hills Street, in der ich wohnte, war es die längste Straße, die sich fast durch die gesamte Stadt zog.

Es wehte ein kühler Wind, der den Schnee aufwirbeln ließ, und immer wenn ein Auto vorbeifuhr, fegte ein weißer Schneenebel von den Haufen am Wegrand.

Ich vergrub mein Gesicht bis zu Nasenspitze in dem wolligen Schal, den ich mir um den Hals gelegt hatte, und steckte die Hände tiefer in die Manteltaschen. Es hatte bestimmt weit unter null Grad. Zumindest fühlte es sich so an. Vielleicht hätte mich meine große Schwester Vaile mit dem Auto abgeholt, wenn ich sie gefragt hätte. Vor ziemlich genau zweieinhalb Monaten, am 9. Dezember, war sie achtzehn Jahre alt geworden; ein Meilenstein, fand ich. Schon seit einem knappen halben Jahr hatte sie ihren Führerschein, kurvte ab und an mit unserem Auto durch die Stadt, und dieses Freiheitsgefühl würde nun bald noch einmal verstärkt werden: Da sie schon seit Längerem regelmäßig das Daivamp, die einzige Vampiruniversität Großbritanniens, mit vorzeitigen Bewerbungen belästigt hatte, obwohl sie noch minderjährig gewesen war, wurde sie bereits auf der Vollmondversammlung dieses Monats, im Februar also (wobei der Februar-Vollmond dieses Jahr schon am 31. Januar gewesen war, das kam vor und wurde im Volksmund als *Blauer Mond* bezeichnet), zum Studium eingeladen. Gut, es waren nicht bloß ihre vielen Schreiben an die Universitätsvorsitzende. Vaile hatte an einer speziellen Aufnahmeprüfung für besonders schlaue Jungvampire teilgenommen, um eine Berechtigung zum vorfrühen Schulabschluss zu bekommen, denn so war sie eben:

besonders schlau. Leider wusste sie das auch ganz genau. Wie auch immer, nun würde sie die Möglichkeit haben, mit ein paar anderen klugen Köpfen aus ihrem Jahrgang unserer Schule vorzeitig ihren Schulabschluss zu machen, ein paar Monate vor den anderen. Wenn das alles klappte, wovon ich ohnehin ausging, würde Vaile dann schon im April mit dem Studium auf dem Daivamp beginnen können. Ein Bestätigungsschreiben zur Studienzulassung traf üblicherweise ein bis zwei Wochen vor der Vollmondversammlung ein, auf der die Auserwählten dann dem ganzen Volk vorgestellt wurden. So konnten die jungen Vampire vorab schon einmal über ihr Glück informiert werden, ohne dass gleich der gesamte Bezirk anwesend war.

So war es eben auch bei meiner Schwester gewesen. Kürzlich war der Brief in unserem Kamin gelandet, eine Fledermaus des Daivamps hatte ihn ihr pünktlich zugestellt. Im April würde sie uns verlassen – vorausgesetzt, sie absolvierte ihren Abschluss auf der Menschenschule erfolgreich, woran es quasi keine Zweifel gab – und vier Jahre studieren. Natürlich gab es zwischen den Quartalen immer wieder Ferien, in denen man verreisen und seine Familie besuchen konnte, aber es würde trotzdem seltsam und ungewohnt für uns alle werden. Und am meisten wohl für meine Schwester selbst. Schwester ... Das stimmte so nicht ganz. Letzten Sommer hatten wir erfahren, dass Vaile als Baby von unserer Familie aufgenommen worden und eigentlich eine geborene Coldspark war, benannt nach ihrer Mutter, Wilith Coldspark. Mit ihren leiblichen Eltern waren Mum und Dad sehr gut befreundet gewesen, doch mehr als das wusste ich auch nicht. Damals, im Sommer, war ich verboten-erweise mit einem Menschenjungen zusammen gewesen. Es versetzte mir noch immer einen kleinen Stich ins Herz, wenn ich an Shane dachte oder ihn gar sah. Ob es tatsächlich noch Liebe war, wusste ich nicht. Aber es war Liebe gewesen, große und starke Liebe. Diese war durch einen gewissen Harridan

Thyldor Stone, dem ehemaligen Protokollanten des Ministers, und seinem Neffen Wyvern Vitus Stone, ans Licht und vor Gericht gebracht worden. Aufgrund meines niedrigen Alters – ich war Ende Mai gerade sechzehn geworden – wurde die Strafe auf Dad übertragen, wofür ich mir wohl nie ganz vergeben können würde. Ein ganzes Jahr lang war er vom Vampirdasein durch eine Art auferlegten Fluch ausgeschlossen, der ihm sämtliche Verwandlungen und anderes vampirisches Verhalten wie beispielsweise den Blutverzehr unmöglich machten. Bis Juni würde das Verfahren noch andauern. Dazu kam noch eine Geldstrafe von zweihundert Numauren.

Aber zurück zu Vaile. In Wahrheit hatte uns erst die Offenbarung, dass wir keine Schwestern waren, zu richtigen Schwestern gemacht. Und jetzt wartete schon das Daivamp auf sie ... Wahnsinn!

Ein Polizeiauto raste mit jaulender Sirene und Blaulicht an mir vorbei und riss mich aus meinem Tagtraum. Ich stand vor der South Hills Street 48. Die Nummer 62 war unsere. Ich hatte es nicht mehr weit.

## South Hills Street 62, 16.09 Uhr

Ich schloss die Haustür auf und wunderte mich sofort, wie ungewöhnlich ruhig es war. Mum traf sich donnerstagnachmittags immer mit ihren Freundinnen zum Kaffeetrinken, und diese Woche war meine Mutter als Gastgeberin an der Reihe. Normalerweise schwatzten die Frauen, was das Zeug hielt, doch heute war es beinah totenstill. Ob die Zusammenkunft vielleicht ausgefallen war, weil alle sich schon anderweitig verplant hatten? Das kam schon ab und an mal vor. Aber Ms Grinbles, die eine gute Freundin der Familie und eine Vampirin war, die sich lieber dem Menschenleben zuwandte als dem Vampirleben, war eigentlich der zuverlässigste Gast, wenn es um die Donnerstagnachmittage ging. Soweit ich wusste, hatte sie in den letzten zehn Jahren nur ein Mal abgesagt, sonst war sie als Einzige stets erschienen. Seltsam ... Irgendetwas stimmte nicht.

»Hallo?«, rief ich durch den leeren Flur, in dem heute eine so schrecklich ungemütliche Atmosphäre lag. Ich hatte keine Ahnung, wieso, aber ich spürte, dass etwas nicht so war wie sonst.

»Kayleigh?«, antwortete eine dumpfe Männerstimme. Dad!

»Wo bist du?«, stellte ich die nächste Frage.

»Im Wohnzimmer, komm schnell, wir haben wichtige Neuigkeiten!« Das klang dringlich. »Es gab in Vampmysticle einen Vorfall!«

Ich warf die Haustür hinter mir zu, schälte mich blitzschnell aus meinen Winterklamotten und eilte los. Gleich kamen mir die grausamsten Bedenken, von versuchtem Mord bis hin zu ... Ich erreichte den besagten Raum und stoppte. Zu meiner großen Erleichterung saß Dad auf dem Sofa, mit Mum dicht neben ihm. Sie war kreidebleich, nichts Neues bei ihr, doch auch Dad richtete einen besorgten Blick auf die Rolle Pergament in seinen Händen. Aber sie lebten. Mein Herzschlag beruhigte sich all-

mählich wieder, ich hatte mir mal wieder völlig unbegründet die schlimmsten Szenarien ausgemalt. Doch gänzlich entspannen konnte ich mich nicht.

»Was ist passiert?«

Mum machte den Mund auf, brachte jedoch keinen Laut hervor.

»Was ist los?«, versuchte ich es erneut.

»Wir haben eine Eilmeldung aus Vampmysticle erhalten, vor ein paar Minuten erst«, offenbarte mir Dad mit sehr ernster Miene.

Ich ließ mich zu seiner Linken nieder. Eilmeldungen aus Vampmysticle bekam man äußerst selten. Sie betrafen den gesamten Bezirk Mysticle, da Vampmysticle dessen Hauptstadt war. Sonst gab es lediglich ein paar Dörfer und vereinzelte Anwesen außerhalb, die noch dazu zählten. »Um was geht es?«

»Um einen Anschlag in der Stadt heute Mittag«, erklärte Dad. »In wenigen Stunden wird eine kurzfristige Pflichtversammlung abgehalten.«

Ich erschauerte. Die Härchen in meinem Nacken standen auf einmal kerzengerade vor Schreck. Einen Anschlag, der sich in meinem direkten Umfeld ereignet hatte, hatte es für mich noch nie gegeben und ich hätte es so schnell auch nicht erwartet. Bis jetzt hatte ich mich einer doch recht sicheren und geborgenen Kindheit erfreuen dürfen, sowohl in der Menschen- als auch in der Vampirwelt.

Aber jetzt hatte es mir die Kehle zugeschnürt. »Wer war der Täter?«, würgte ich ängstlich hervor.

Diesmal ergriff Mum das Wort. »Das ist unklar, bis jetzt.« Sie seufzte. Ich sah das nervöse Flackern in ihren Augen. »Aber den Vermutungen liegt die Wahrheit nahe ...« Sie senkte den Kopf ein Stückchen.

»Und was heißt das?«, fragte ich leise.

»Das heißt, dass etwas, das vor hunderten von Jahren fort-



gegangen ist, seine Rückkehr antritt«, meinte Dad und legte den Brief beiseite.

Oje! Das klang befremdlich. Und die pathetische Ausdrucksweise, mit der mein Vater diese Worte ausgesprochen hatte, bestärkte dieses Gefühl, dass sich da etwas anbahnte, das sich von allem, was ich bisher gekannt hatte, grundlegend unterschied, nur noch mehr.

»Damals, als die Vampire den Menschen in ihrem Wesen noch völlig fremd waren und weit weg von ihnen lebten, da galten sie in den wenigen Menschaugen, die tatsächlich einmal einen Blick auf sie erhaschen konnten, nicht als die einzigen andersartigen Geschöpfe – oder als Bestien.« Während Dad sprach, hielt er Mums Hand und streichelte sie sanft. »Nur weil sie sich fast nie zeigten, heißt es nicht, dass es sie nicht gab. Und nur weil sie bis zum heutigen Tag nicht zurückgekommen sind, müssen sie nicht für immer verschwunden sein. Die Vampirwelt mag nun vielleicht ihrem Namen gerecht werden. Aber es gab Zeiten, da mussten sich unsere Vorfahren diesen Rückzugsort, der sie vor den Menschen schützte, mit anderen Geschöpfen teilen. In dieser Welt gibt es viel mehr, als du dir vorstellen kannst, Kayleigh.«

Ich schluckte. Mir war, als würde mein Vater mir ein Märchen vorlesen, gleich das dicke Buch zuklappen und mit einem warmen Lächeln sagen: »So, Kayleigh, mein Fledermausöhrchen, genug für heute, jetzt wird erst mal geschlafen. Gute Nacht, und träum was Süßes!«

Ich wünschte, es wäre so.

Doch stattdessen schloss Dad seine Schilderung mit einem Satz, der mir eine sofortige Gänsehaut bereitete. »Und die Schlimmsten von ihnen wollen unser Urwesen freischaufeln, von all der Menschlichkeit, die wir Vampire angenommen haben. Für sie tragen wir menschliche Masken und verstecken damit unsere wahre Bestimmung.«

»Wieso?«, wisperte ich und fühlte mich beinahe wie erschlagen.

Dad ließ sich Zeit mit seiner Antwort und machte ein verbittertes Gesicht. »Das liegt im Blut der Werwölfe. Leider immer noch. Anders als wir haben sie sich über die Jahrhunderte kaum verändert.«

Das traf mich wie ein Peitschenhieb.

»W... Werwölfe?« Natürlich hatte ich schon von ihnen gehört; welches Kind hatte das nicht? Aber selbst unter den Vampiren, die ja wussten, dass es Werwölfe tatsächlich gab und sie nicht nur dazu da waren, Legenden und Gruselgeschichten spannender zu machen, regierte der Glaube, dass Werwölfe der Vergangenheit angehörten und nun entweder ausgestorben oder so weit weg waren, dass sie niemals wieder zurückkommen würden. Und schon gar nicht zu uns, nach Mysticle.

»Was ist mit den anderen Bezirken? Und dem Daivamp?«, fragte ich.

»Noch ist alles halbwegs sicher.« Dad sah jedoch nicht aus, als wäre er von seinen eigenen Beschwichtigungen besonders überzeugt.

»Halbwegs ...«, murmelte ich unsicher und spürte, wie sich mein Puls wieder beschleunigte. Was hatte das alles zu bedeuten? Konnte denn niemand etwas tun? Mussten wir einfach nur alle hilflos zusehen?

Meinen Eltern fiel meine Überforderung sofort auf. »Kayleigh, es gibt kein Grund zur Panik. Nur zur Wachsamkeit«, meinte Dad, und Mum fügte mit einem entschuldigenden Blick hinzu: »Es tut uns leid, wir wollten dir keine Angst machen. Aber wir dachten, du bist alt genug, um über die aktuellen Ereignisse Bescheid zu wissen. Spätestens auf der Versammlung hättest du es ohnehin erfahren. Und so können wir hier in Ruhe darüber sprechen.«

Ich nickte. »Ja, es war gut, dass ihr es mir gleich erzählt habt.

Ich hasse es nur, immer bloß einen Teil vom Ganzen mitzubekommen. Da gibt es mindestens zehntausend Dinge, die ich nicht verstehe!« Frustriert seufzte ich.

Auf die Lippen meiner Mutter, die sich offensichtlich ein wenig entspannt hatte, legte sich ein leichtes Lächeln. »Ob wir heute alle zehntausend Fragen schaffen und auf alle eine Antwort wissen, kann ich dir nicht versprechen. Aber ... vielleicht gibt es ja etwas, das dir besonders auf dem Herzen liegt?«

Das gab es tatsächlich. »Ja.« Ich nickte zustimmend. »Warum kommen die Werwölfe gerade jetzt zurück?«

Diesmal war es wieder Dad, der zu sprechen begann. »Du musst wissen, Kayleigh, die Werwölfe lebten hier in der Parallelwelt, in der wir Vampire bis zum heutigen Tag leben. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab es das sogenannte *Werwolfjahr*. Hast du schon einmal davon gehört?«

»Nein, nie.« Ich hatte ehrlich gesagt keine Ahnung von der Geschichte meines Volkes. Traurig eigentlich. Aber weder Mum noch Dad schienen überrascht zu sein; sie wussten, dass die Vampirwelt für mich, obwohl mein Interesse in der letzten Zeit gestiegen war, ein Mysterium war.

Mum erklärte es mir: »Im Februar 1521 gab es eine Reihe wirklich schrecklicher Vorfälle in der Vampirwelt. Dies ging einige Monate so weiter, fast wäre es zu einem richtigen Krieg zwischen den Völkern gekommen. Aber eine Gruppe Vampire, die in der Wissenschaft tätig und echte Spezialisten auf ihrem Gebiet waren, entwickelten eine besondere Methode, die die Werwölfe vom einen auf den anderen Tag aus der Vampirwelt ausschloss. Sie flohen zu den Menschen und konnten hier fortan nicht mehr leben.«

Ich runzelte die Stirn. »Und welche besondere Methode soll das sein?« Es gab Möglichkeiten in der Vampirwelt, die ich mir nicht einmal im Traum ausmalen konnte. Sie hatten etwas Magisches und meist auch Gefährliches.

»Was genau es ist, wissen nur ganz wenige Vampire in hohen Positionen. Es ist also ein Staatsgeheimnis, das zum Schutze der Allgemeinheit bewahrt wird. Du kannst dir diese Methode aber wie eine Art ... Schutzblase vorstellen. Genauer gesagt ist es ein Schutzwall«, meinte Dad und räusperte sich. »Was ich damit sagen möchte: Die Werwölfe wurden vor fünfhundert Jahren in der Vampirwelt ausgerottet und man geht davon aus, dass nur eine Handvoll Exemplare es in die Menschenwelt geschafft hat und dort vermutlich auch irgendwann verendet ist.«

In mir läuteten urplötzlich sämtliche Alarmglocken, und ich spürte, wie mir die Farbe aus dem Gesicht wich. »Der Anschlag jetzt bedeutet also, es gibt eine Sicherheitslücke, durch die die Werwölfe in die Vampirwelt gelangen konnten?« Das Fragezeichen am Ende hätte ich mir sparen können. Mein Bauchgefühl bestätigte meine dunkle Vermutung bereits.

Über die Miene meines Vaters legte sich ein finsterer Schatten der Besorgnis. »Wir Vampire sind das größte der Völker, nach den Menschen. Uns auf ihrer Seite zu haben war schon immer ihr Ziel. So sagt man jedenfalls. Aber bis jetzt wollten wir auf keine Seite, außer auf unsere.«

Das gab mir zu denken. »Wieso sollten die Werwölfe uns angreifen, wenn sie uns für ihre Absichten gewinnen wollen?«

»Ziele können sich ändern«, meinte Dad. »Ich persönlich glaube ja, dass sie sich nun an uns Vampiren rächen wollen.« Ihm war förmlich anzusehen, wie sich Zorn in ihm anstaute. Mist, das hatte ich nicht gewollt. Er hatte so gut durchgehalten. Aber egal, welche Emotion er verspürte, Wut paarte sich nur allzu schnell mal damit. »Sie wollen Rache, weil wir ihre Seite stets abgelehnt und sie letztendlich ausgeschlossen haben.«

Ich schluckte. Es war so surreal, dass es mich nicht verwundert hätte, wenn ich tatsächlich gleich in einer Märchenvorlesestunde aufgewacht wäre. Ich wünschte es mir so sehr. »Das kann doch alles nicht wahr sein ...«

Ein paar Sekunden lang war es still zwischen uns. Schließlich hob Mum die Stimme. »Das reicht. Wir steigern uns hier in Spekulationen hinein, ohne wirklich zu wissen, wie ernst die Lage überhaupt ist. Lasst uns bis zur Versammlung heute Nacht abwarten.«

Nachdem diese Worte gefallen waren, war Dad auf einmal nicht mehr besorgt oder wütend. Seine ganze Haltung veränderte sich schlagartig, wenn auch nur so minimal, dass man es nur sehen konnte, wenn man ihn kannte. Er wollte seinen Kummer verbergen, aber das traurige Flackern in seinen Augen und sein zerknirschter Blick verrieten ihn sofort. Mum, deren Hand immer noch von Dads gehalten wurde, schloss ihre Finger fest um seine. Ja, das konnten sie gut. Füreinander da sein. So unterschiedlich sie auch manchmal waren.

»Nicht nur diese wichtige Vollmondversammlung entgeht mir ...« Dad seufzte. »Beim Sonderwehrtraining des Westordens werde ich ebenfalls nicht dabei sein. Wir haben uns jahrzehntelang vorbereitet. Auf einen Fall wie diesen.«

»Vielleicht gibt es ja gar kein Sonderwehrtraining«, versuchte meine Mutter zu beschwichtigen. »Es hängt ganz von der Entscheidung des Oberrats ab. Und bis wir Kenntnis davon haben, sollten wir abwarten.«

Dad nickte langsam, aber der Frust stand ihm nach wie vor ins Gesicht geschrieben. Sofort fraß sich das Schuldbewusstsein seinen Weg zurück in meine Seele. »Tut mir ...«, begann ich resigniert; Dad jedoch unterbrach mich und legte seinen Arm um meine Schultern. »Das hatten wir doch geklärt, Fledermaus-öhrchen«, meinte er mit warmer Stimme. »Ein Everrum ist nicht nachtragend.«

»Aber ...« Mir wurde ein weiteres Mal das Wort abgeschnitten, diesmal von Mum.

»Widersprich deinem Vater bitte nicht, Kayleigh. Wir schaffen das schon. Das Strafjahr ist bald vorüber.«

Ich hob die Mundwinkel ein wenig an. Das Schuldgefühl blieb dennoch. Ich war dafür verantwortlich, dass Dad die Strafe absitzen musste. Ich war dafür verantwortlich, dass all sein hartes Training im Westorden nicht bei diesem Kampf gegen die Werwölfe unter Beweis gestellt werden würde. Ich war dafür verantwortlich, dass Dad dreihundertfünfundsechzig Tage lang nicht er selbst sein konnte.

## **Vampymystic: Versammlungsplatz, 00.14 Uhr**

Melody stand bei Vaile, Mum und mir, da ihre Tante bevorzugt mit ihren Menschenfreundinnen Bingo spielen ging. Sie sah noch nervöser aus als wir drei EVERRUMS zusammen; wahrscheinlich, weil die Vorsitzende Zaara ihre Mutter war und Melody daher viel mehr über den Anschlag wusste als wir anderen. Schon seit fast einer Viertelstunde schilderte Zaara die Ereignisse; auch in den anderen Bezirken war einiges geschehen. Ein dunkler Schatten habe in den letzten Nächten in mehreren Städten gewütet. Zumindest war das die Meinung zahlreicher Vampire. Fakt war jedoch, dass es mehr Gerüchte als ernstzunehmende Augenzeugenberichte gab. Aber das änderte nichts daran, dass alles in Aufruhr war und dass selbst die sonst so totenstille Menge an Vampiren, die der Vorsitzenden lauschte, heute ebenfalls etwas zu sagen hatte. Andauernd waren ungläubige Ausrufe zu vernehmen; ich hörte kleine Kinder vor Angst weinen.

»Der Ernst der Lage ist innerhalb kürzester Zeit gewachsen. Nachdem heute Mittag auf der Steinbrücke ein dunkler Schatten wie aus dem Nichts durch den Nebel gerast ist und zwei Jungvampire in den eiskalten Fluss gestoßen hat, hat uns bis jetzt binnen weniger Stunden ein Dutzend Zeugenaussagen erreicht, die von dem Vorfall handeln und die Vermutung nahelegen, dass wir es tatsächlich mit einer Werwolfattacke zu tun haben könnten.« Nervöses Geflüster erhob sich, doch Zaaras Stimme schallte fest und klar von der Empore, auf der sie stand und zum Volk sprach. »Leider sind einige von ihnen widersprüchlich, doch uns ist nun bewusst, dass wir uns keinen Aufschub mehr leisten können. Also habe ich gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Oberrats ein Notfallvorgehen geplant, welches uns der Rat nun darlegen wird.« Mit einer langsamen, gebieterischen Handbewegung und einem leichten Kopfnicken gebot

Zaara dem Ratsoberrhaupt zu sprechen. Dieser, dessen Name Jim F. RandhooD lautete, wartete mit einer auBerordentlichen Geduld ab, bis es still war, ergriff dann das Wort und schaffte es mit dem ruhigen Ton, den er anschluss, fUr vollkommene Stille zu sorgen. In mir lOste seine Stimme sogar so etwas wie Sicherheit aus, was ich überhaupt nicht von RandhooD gewohnt war.

»So ist es, meine Damen und Herren. Dieser Notfallplan ist eine gute und notwendige Angelegenheit in der Situation, in welcher wir uns nun befinden. Aber auch wenn das, was Sie jetzt hOren, erst einmal unvorstellbar klingen mag, ist es doch die einzige MAglichkeit, die uns bleibt. Zumindest um das Beste fUr alle zu erreichen«, begann er seinen Bericht, wAhrend die Anwesenden ihm gespannt lauschten.

Als ich mich umschaute, bemerkte ich, welch unterschiedliche Gedanken ich aus den vielen Gesichtern um mich herum herauslesen konnte. Manche schienen voller Hoffnung, anderen waren die bOsen Vorahnungen, die in den KOpfen kreisten, fOrmlich anzusehen.

»Von jetzt an ist der unnOtige Aufenthalt drauBen in VampmysticLe zu meiden. Vor allem allein sollte sich niemand mehr herumtreiben, und minderjAhrige Jungvampire schon gar nicht.«

Prompt schallte ein empOrter Zwischenruf durch die Nacht. »Ausgangssperre? Wie sollen wir uns versorgen, wenn wir Tag und Nacht in unseren HAUusern festsitzen?«

Eine zweite, kriftige Frauenstimme war zu vernehmen. »Ich lebe von dem, was ich auf dem Markt verkaufe. Was soll ich denn jetzt machen?«

»Ruhe bitte, Ruhe!«, rief RandhooD. »SelbstverstAndlich wird es niemandem verboten, aus dem Haus zu gehen. Das wAre fUr den Anfang auch ubertrieben. Nein, wir mUssen sehen, wie sich das Ganze entwickelt. Aber es wird *empfohlen*, insbesondere AlleingAnge, die nicht zwingend notwendig sind, zu vermei-



den.« Der Ratssprecher räusperte sich und fuhr dann fort: »Außerdem wird die Secunregna regelmäßig patrouillieren, sowie Truppen des Westordens.« Er machte eine Pause, in der ich in das Gesicht meiner Mutter blickte, die versuchte, die bitteren Züge zu verstecken. Ich sah sie trotzdem. Und konnte sie nachvollziehen. Klar, der Westorden lag Dad sehr am Herzen, vor allem jetzt, da seine ausgebildeten Mitglieder zum Einsatz kommen würden. Ich öffnete den Mund, um Mum etwas zuzuflüstern, aber diese legte ihren Zeigefinger auf meine Lippen und lächelte matt, aber liebevoll. »Ich warne dich, Fledermaus-öhrchen«, wisperte sie.

Ich lächelte vorsichtig zurück.

Gleich darauf wandten wir uns wieder Randhood zu. »Des Weiteren wurde beschlossen, auch die übrigen Ordensstreifen zu Neumond auf die Situation zu beziehen, um sich in den jeweiligen Gemeinschaften auf einen Ernstfall vorzubereiten, so wie es ja der Westorden bereits tut«, ergänzte er und betonte nun jede einzelne Silbe. »Je-der Vam-pir zählt.«

Das Tuscheln, das in diesem Moment anschwellte, ebnete wieder ab, als Randhood erneut um Ruhe bat. »Bitte, lassen Sie mich ausreden!« Er deutete ein kurzes, dankbares Kopfnicken an, als seine Worte tatsächlich ihre Wirkung erzielten. »Unter diesen Umständen wollen wir nicht, dass Jungvampire, die ihr sechzehntes Lebensjahr noch nicht erreicht haben, in den Neumondnächten so lange allein bleiben müssen, während ihre Eltern an den Ordensstreifen teilnehmen. Deshalb schlagen wir Ihnen vor, sich mit anderen Familien zusammenzuschließen. Das gilt nicht nur für Neumond. Es ist Ihre Entscheidung, aber es wäre wohl eine gute. Auch wenn es bloß ein Ratschlag unsererseits ist, wir legen ihn Ihnen trotzdem sehr ans Herz.«

Das alles hatte ich nicht erwartet.

Also entweder war der Vampiroberrat übervorsichtig oder die Situation wurde allmählich zur echten Lebensgefahr. Ich

vermutete eine Mischung aus beidem.

»Und zuletzt noch eine weitere Sicherheitsmaßnahme, die wir treffen werden«, leitete Randhood das Ende seiner Durchsage ein. »Mehrere Male pro Woche wird es sogenannte Hauskontrollen geben, um jeden Haushalt auf Vollständigkeit zu überprüfen. Dieser Aufgabe werden sich ebenfalls Ministeriumsmitglieder annehmen.«

»Wow!«, raunte ich erstaunt. »So viele neue Regelungen! Da sind wir doch doppelt und dreifach geschützt.« Ich hatte eigentlich mehr zu mir selbst gesprochen, aber Vaile antwortete trotzdem. »Besser zu viel als zu wenig«, flüsterte sie und ich nickte zustimmend.

Zaara trat nun wieder vor. »Ich danke Ihnen für diese Mitteilungen, Randhood«, sagte sie und lenkte ihre Rede auf einen anderen Punkt, den es in diesem Zusammenhang noch zu beachten gab. »Es wird erwartet, dass die aktuelle Situation für die Menschen zumindest vorerst keine Gefahr darstellt. Die Werwölfe sahen sich schon immer als von den Menschen gefürchtete und daher bedrohte Wesen und gingen ihnen aus diesem Grund aus dem Weg. Wir glauben, dass sie das auch weiterhin tun werden. Solange die Sicherheit der Menschen nicht als akut gefährdet gilt, werden wir in dieser Hinsicht keine Hebel bewegen, sonst würden wir womöglich die ganze Menschenwelt in Panik und Irritation versetzen. Die Menschen auf die Existenz der Werwölfe hinzuweisen, könnte auch uns selbst negativ beeinflussen. Wir dürfen unseren eigenen Schutz nicht vernachlässigen.«

Sofort musste ich an Debby denken, meine beste Freundin, und ich spürte einen besorgten Stich in meinem Herzen.

»Die Direktorin des Daivamps hat darüber hinaus versichert, dass die Vernalis dieses Jahr natürlich trotz allen Aufruhrs im April ihr Studium beginnen werden«, wechselte Zaara erneut das Thema, und vielleicht bildete ich es mir nur ein, aber ich

meinte, ihren Blick für einen Wimpernschlag auf Vaile ruhen und es in ihren fast schwarzen Katzenaugen freundlich aufblitzen zu sehen. Vaile neben mir hatte plötzlich ein – wenn auch nur leichtes –, aber unverkennbar seliges Lächeln auf den Lippen.

»Auch wenn es zurzeit einige Veränderungen gibt, darf das Bildungssystem nicht darunter leiden und womöglich pausieren, so weit ist es ihrer Meinung nach noch nicht gekommen«, gab Zaara die Worte der Direktorin wieder. »Außerdem betonte sie ausdrücklich, dass das Daivamp bestens geschützt und unzugänglich für jegliche böse Absichten sei.«

Ich beobachtete, wie Mum das Gesicht zu einem nicht ganz überzeugten, traurigen Ausdruck verzog, und seufzte leise. In Situationen wie dieser hier zu wissen, dass Vaile bald meilenweit entfernt sein würde, bereitete auch mir Sorgen, sogar jetzt schon. Überhaupt wusste ich nicht, was ich von all dem halten sollte: Machte es mir vor allem Angst oder hielt ich das Ganze eher für übertrieben, vielleicht sogar lächerlich? Die Frage blieb mir offen, jedenfalls für den Moment.